

*Heike Friesel-Wark und Katharina Gröning*

## **Zwischen Restauration und Inneren Reformen: Cora Baltussens transnational kontextualisiertes Leben und Wirken als Beitrag zur Entwicklung der Supervision in der Bundesrepublik Deutschland in den 1960er Jahren.**

Eine Rezension

Walpuski, Volker Jörn (2024): Zwischen Restauration und Inneren Reformen: Cora Baltussens transnational kontextualisiertes Leben und Wirken als Beitrag zur Entwicklung der Supervision in der Bundesrepublik Deutschland in den 1960er Jahren. Weinheim: Beltz Juventa.

ISBN 978-3-7799-7676-9 Print, ISBN 978-3-7799-7677-6 E-Book (PDF).

Dr. Volker Jörn Walpuskis Monografie „Zwischen Restauration und Inneren Reformen: Cora Baltussens transnational kontextualisiertes Leben und Wirken als Beitrag zur Entwicklung der Supervision in der Bundesrepublik Deutschland in den 1960er Jahren“ wurde 2023 als Dissertationsschrift an der Universität Bielefeld eingereicht. Volker Jörn Walpuski ist Dipl.-Religionspädagoge, er studierte Diakonienmanagement an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal-Bethel und Mehrdimensionale Organisationsberatung an der Universität Kassel. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fachhochschule Hannover, anschließend als Studiengangskoordinator des Masterstudiengangs Supervision und Beratung am ZWW an der Uni Bielefeld tätig und wurde 2023 an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld promoviert. Walpuski ist seit 2023 Professor für Supervision und Coaching an der Evangelischen Hochschule Freiburg.

Die zu rezensierende Publikation umfasst rund 680 Seiten, mehr als 2500 Quellen wurden ausgewertet und, nicht zuletzt aufgrund des Umfangs, liegt ein komplexes, beeindruckend

gründliches und vielschichtiges Werk vor, in dem sich der Autor als versierter Experte der Geschichte sowohl Sozialer Arbeit als auch der Supervision zeigt. Seit 2017 verleiht die DGSv (Deutsche Gesellschaft für Supervision und Coaching e.V.) einen Förderpreis, der seit 2018 den Namen „Cora Baltussen Preis“ trägt. Die DGSv nennt Cornelia Wilhelmina Baltussens (1912-2005) Beitrag für die Supervision maßgeblich und betont ihr Wirken im holländischen Widerstand gegen die Nationalsozialisten. Baltussen habe sich Zeit ihres Lebens für die Rehabilitierung polnischer Truppen eingesetzt, denen Feigheit gegen die deutschen Besatzer vorgeworfen wurde. Sie habe nach Kriegsende gemeinsam mit Louis Lowy die Ausbildung von Supervisor\*innen gefördert und aufgebaut. Baltussens Positionen seien heute noch maßgeblich hinsichtlich der Qualifikation in der Supervisionsausbildung, insbesondere von Lehr- und Fallsupervision. Neben diesen Aspekten einer Laudatio für die Namensgeberin des DGSv-Förderpreises weiß und wusste man/frau wenig über Cora Baltussen. Eine Forschungslücke - und für Volker Walpuski Grund genug, sich mit dem Thema wissenschaftlich auseinanderzusetzen.

Im ersten Kapitel legt der Autor den Forschungsstand dar und erläutert seine Forschungsabsicht. Er zeigt die Schwierigkeiten und Herausforderungen auf, das verstreute, ungeordnete und z. T. schwer zugängliche Material zu bearbeiten. In einem Abschnitt widmet er sich der Geschichte der Supervision, so wie sie in den einschlägigen Werken dargestellt wird. Hier kritisiert er zum einen die eher glättenden Phasenmodelle, die die Gesamtgestalt der Sozialgeschichte der Supervision m. E. verfehlen würden. Zum anderen verfolgt er mit einer gewissen Ungeduld die Frage der normativen Entwicklungsgeschichte der Supervision und kritisiert die meist deskriptive Form der Erzählung zur Supervisionsgeschichte, durch welche die normativen Dimensionen, wie das Verhältnis zu den christlichen Religionen und hier vor allem zum Katholizismus, kaum thematisiert bzw. unbewusst blieben. Ein verbindender, das gesamte Werk durchziehender roter Faden bildet Walpuskis deutliches Plädoyer für eine differenzierte und ideengeschichtlich kontextualisierte Aufarbeitung der Geschichte der Supervision, die sich nicht in Eindeutigkeiten erschöpft, etwa eine „Stunde Null“ ausmacht, oder mit dem Import des Casework und der neuen, einzelfallorientierten Methoden aus den USA nach Deutschland den Anfang von Supervision in Deutschland markiert. Die von ihm geleistete historische Rekonstruktion und Aufarbeitung stellt sich vielmehr, wie es der Titel bereits programmatisch ankündigt, als eine äußerst wechselvolle Gestalt von Veränderung und Bewahrung dar.

Um die Supervision in das Spannungsfeld von Restauration und Inneren Reformen, der 1950er und 1960er Jahren einzubetten, nutzt Walpuski drei wesentliche Diskurslinien. Die beiden ersten Diskurslinien „Kontextualisierung durch vertiefende Einblicke in die Geschichte der Sozialen Arbeit vor 1970“ und „Akademiegründungen in der Bundesrepublik der 1960er Jahre“ bilden, neben ihrem je eigenen Erkenntniswert, einen illustrierenden und explizierenden Rahmen für die schließlich erfolgende Lebensverlaufsfor- schung der Protagonistin Cora Baltussen. Der Spannungsbogen strebt auf ihren Beitrag zur Entwicklung von Supervision hin. Ihr Leben und Wirken bilden den Nukleus der Ar- beit, sie verlebendigen das zeitgeschichtliche Geschehen. Das zuvor von Walpuski ge- konnt aufgebaute Spannungsfeld von Erhalt und Wandlung kulminiert in ihr als einer Frau, die - in einem katholisch-bürgerlichen Milieu aufgewachsen - hier eine wesentliche Prägung erfahren hat, und sich gleichzeitig der Umwälzungen und Widersprüche einer sich modernisierenden und professionalisierenden Sozialen Arbeit annimmt und diese aktiv mitgestaltet. Diese Integrationsleistung zu vollziehen, gelingt ihr, wie Walpuski her- ausstellt, durch Reflektion und Verstehen der eigenen sowie der anderen Person, wodurch Baltussen zu einer sehr authentischen und wie der Autor herausstellt, äußerst charismati- schen Persönlichkeit heranreift:

„Baltussen entwickelte sich von der sittlich-frommen Bürgerstochter hin zu einer kriti- schen, immer mündigeren und von wissenschaftlichen Theorien beeinflussten Pragmati- kerin. Sie schaffte es, die vielfältigen kulturellen und rationalen, transnationalen Einflüsse in ihre Person und Lehre zu integrieren und ihre Identität und ihre Rolle immer wieder zu aktualisieren“ (511).

Zu Recht bezeichnet Walpuski die Fähigkeit Baltussens diese vielfältigen Einflüsse in sich, also in ihre Persönlichkeit, zu integrieren und weiterzugeben, als bemerkenswert und als einen zentralen Impuls für die Entwicklung von Casework und Supervision: „Baltussen trug also Impulse einer Persönlichkeitsentwicklung und -reifung als normati- ven Anspruch in die Entwicklung von Casework und Supervision“ (512).

Um Baltussens Wirken zu kontextualisieren, rekonstruiert Walpuski die historischen Ent- wicklungslinien der Sozialen Arbeit (und der Supervision). Die historische Kontextuali- sierung der Geschichte der Supervision reicht bis ins 19. Jahrhundert zu Johann Hinrich Wichern und der preußischen Gefängnisreform der 1850er Jahren zurück. Die Notwen- digkeit des „kollegialen Austausches“ über die Gefangenen waren Teil von Wicherns Re-

formbemühungen hin zu einer stärker am Individuum ausgerichteten Hilfeform, die jedoch u. a. an der Gewinnung von „sittlich“ geeignetem Personal sowie an der schlussendlich nicht vollzogenen preußischen Gefängnisreform scheiterte (vgl. 94ff.). Auf rund 200 Seiten liefert Walpuski eine beeindruckend akribisch geleistete Aufarbeitung des Zeitgeschehens. Hierin fügt sich auch die im sechsten Kapitel geleistete Aufbereitung der Akademiegründung der ersten Dekade der Akademie für Jugendfragen e. V. in Münster von 1960 bis 1970 ein, in der Cora Baltussen ab 1964 leitend tätig war. Auch wenn Baltussen an der Hochkonjunktur der Supervision nicht mehr beteiligt war, erweist sich ihr Ort des Wirkens im westfälischen Münster als einflussreicher Ausbildungsort für die Grundlegung eines Verständnisses von Supervision, wie es bis heute zu gelten scheint.

Mit seinem Vorgehen Baltussens Wirken in einen zeitgeschichtlichen Kontext, sodann in eine präzise gestaltete Organisationsanalyse einzubetten, und schließlich zur Person Cora Baltussen und ihrem beruflichen Wirken vorzudringen, liefert Walpuski den explizierenden Rahmen, der eine Einfühlung in das, was Cora Baltussen für die Supervisionsbegründung geleistet hat, überhaupt erst möglich macht. In supervisorischer Manier reiht der Autor die relevanten gesellschaftlichen, institutionellen, sozialen und biografischen Verstehenshorizonte aneinander und zeigt deren Verflechtung und Dependenz sowie auch den ambivalenten Gehalt dieser Entwicklungslinien auf. Dieses Spannungsfeld aus Bewahrung bzw. Erhalt und Wandel wird nicht zugunsten einer Tendenz aufgelöst, sondern gehalten, wodurch die Leistung von Baltussen nicht nur nachvollzogen, sondern tatsächlich auch erlebbar wird.

In den 1960er Jahren reformiert sich die Soziale Arbeit in Deutschland, sie emanzipiert sich vom Fürsorgegedanken, entwickelt sich in ihrem Selbstverständnis weg von einer sittlichen Kontrollinstanz, die funktional und standardisiert vorwiegend materielle Hilfen prüft und gewährt, hin zu einer auf den individuellen Fall ausgerichteten Hilfe. Hierfür werden andere Wissenssysteme benötigt, denn diese Zusammenhänge können nicht standardisiert geprüft und „abgearbeitet“ werden, vielmehr erfordern sie Diffuses und Widerständiges auszuhalten und der Reflexion zugänglich zu machen. Baltussen kehrt nach ihrem Aufenthalt als Stipendiatin an der Ostküste der USA angefüllt mit Wissens- und Erkenntniszusammenhängen zu Casework, bzw. den unterschiedlichen Strömungen des Caseworks, zurück in die Niederlande. Dort stellt sie sich der Herausforderung, das Kon-

zept des Casework im katholischen Milieu, in dem sie qua ihrer katholischen Sozialisation und Moralvorstellungen wirksam sein wird, gewissermaßen „salonfähig“ zu machen. Die katholische Kirche befindet sich ihrerseits in der Nachkriegszeit in einem einschneidenden Umbruch- und Neuorientierungsprozess durch das II. Vaticanum und die im Zuge des Aggiornamento aufkommenden dialogischen Elemente, die nicht mehr Sittlichkeit und Würde als Kriterium für paternalistische Fürsorge zugrunde legen, „[...] sondern die Akzeptanz des Anderen als Ebenbild Gottes (auch wenn Frauen dabei weiterhin den Männern untergeordnet bleiben)“ (515). Dieser gesellschaftsverändernde Auftrag erfordert eine neue Art der karitativen Begegnung, und zwar auf gleicher Augenhöhe (vgl. 498).

In ihrer Forderung und ihrem Wirken in Richtung einer Verwissenschaftlichung und Professionalisierung Sozialer Arbeit steht Cora Baltussen nicht so sehr für die Profilierung einer spezifischen theoretischen Position in der Supervision. Im Vordergrund stand für sie vielmehr das Erlernen der Methode, das Tun (vgl. 521f.). Zwar adaptierte sie Konzepte ihrer Lehrerin Charlotte Towle für das katholische Milieu und Europa, ebenso integrierte sie humanistische, psychoanalytische, demokratietheoretische und sozialwissenschaftliche Einflüsse in ihr Lernmodell von Supervision (vgl. 522). Ihr Plädoyer für Supervision war ohne Zweifel von wissenschaftlichen Impulsen und theoretischen Strömungen geprägt, gleichzeitig war sie im Kontext des katholischen Milieus versiert genug, die Notwendigkeit der Etablierung von Supervision, also Impulse der Persönlichkeitsentwicklung und -reifung pragmatisch und normativ als „Dienst am Nächsten“ (512) zu argumentieren. Baltussen beherrscht den für die damalige Zeit wirklich bemerkenswerten Balanceakt, beiden Strebungen, also die Notwendigkeit, Soziale Arbeit zu professionalisieren und damit zu rationalisieren und gleichzeitig die traditionellen Werte des katholischen Milieus nicht allzu sehr zu konfrontieren, in sich zu vereinen. Ihr selbstgewähltes „Zölibat“, ihre Kinderlosigkeit, ihre (Novizinnen) Tätigkeit als Novizin, ihr Aufbruch in die USA, die transnationalen und einflussreichen Kontakte und Beziehungen, ihr politisches Plädoyer für die polnischen Fallschirmspringer und ihr sozialarbeiterisches Engagement in der Werksfürsorge, machen aus ihr eine äußerst facettenreiche, Widersprüche aushaltende Frau, die durch ihre charismatische Persönlichkeit gewirkt hat und Einfluss nahm. Dabei überzeugte sie zeitlebens über das gesprochene Wort und den charismatischen Beziehungsraum, weshalb sich ihr Wirken, so Walpuski (vgl. 523) eher im Emoti-

onalen bzw. im persönlichen Beziehungsraum rekonstruieren lässt. In diesem Zusammenhang bezeichnet Walpuski Baltussen als Vertreterin eines „charismatische[n] Modell[s] von Supervision“ (vgl. 514ff.).

### **Was nun lässt sich hieraus für die Supervisionsentwicklung und für ihre Profilierung ableiten?**

Cora Baltussen gehörte zu den Dozentinnen, die Supervision und Casework in der Sozialen Arbeit in einer engen Dependenz verstanden haben, was selbstverständlich nicht folgenlos für das Supervisionsverständnis blieb. Walpuski arbeitet folgende Dimensionen heraus:

- Fallbesprechung und Fallsupervision als wichtiges Format,
- eine gewisse Nähe zur Anleitung/Führung im Umgang mit Fällen,
- eine gewisse normative Orientierung zur „richtigen“, nämlich professionell und institutionell akzeptierten Fallbearbeitung.

Dieser normative Bias bei Baltussen könnte auch der Grund gewesen sein, weshalb sie Ende der 1960er Jahre quasi aus der Ausbildung herausgedrängt wurde. Supervision war zu eng geführt und zu normativ. Der supervisorische Beziehungsraum, seine Gestaltung, das rechtsstaatlich begründete supervisorische Setting platzierten sich neben einer Auffassung, die vorwiegend von der Sozialen Arbeit bestimmt war, sicher nicht widerspruchsfrei, wenn man die Therapeutisierung der Supervision ab den 1980er Jahren berücksichtigt. Walpuski kann an vielen Stellen u. a. durch die Auseinandersetzung mit weiteren Gründungspersönlichkeiten wie Dora v. Caemmerer, Ruth Bang, Herta Krauss oder Marie Kamphuis, überzeugend nachzeichnen, dass die bisher relevante und idealisierte Erzählung zur Geschichte der Supervision eben kein „Projekt aus einem Guss“, sondern komplizierter und von Machtkämpfen durchsetzt war. Die Vermutung, dass Supervision quasi als Import aus dem demokratischen Ausland als Praxis des Widerstands in die Bundesrepublik Deutschland kam, wofür Cora Baltussen und Louis Lowy standen, wird vom Autor besonders angegangen und widerlegt. Als besonderes Problem wird dabei aufgezeigt, dass Baltussen in ihrem Grundverständnis Sozialer Arbeit im Konzept und

Leitbild der Hilfe verhaftet bleibt. Es fehlt die Gesellschaftskritik, das Eintreten für demokratische Reformen, wie sie in der Epoche der inneren Reformen dann durchgesetzt werden konnten und letztlich den Kern von Supervision als emanzipative und aufklärende Praxis begründeten. In diesem Zusammenhang dürfte jedoch der „Emanzipation“ von einer eng an der sozialarbeiterischen Fallbearbeitung geführten Supervision ein habituelles Motiv innewohnen. Denn neben dem Gebot der Stunde, die Supervision im Sinne einer gesellschaftskritischen und institutionellen Reformierung neu auszurichten, zeigt sich hier auch das distinktive Bestreben, sich von der bescheidenen Praxis der Sozialen Arbeit und ihrem stark weiblich geprägten Milieu loszusagen. Supervision wird als soziales Aufstiegsprojekt konstituiert, und zwar in einem überwiegend männlich geprägten Diskurs, wie es von Bredemann (2023: 19ff.) als Argumentationslinie für das Problem der unzureichenden Berücksichtigung der Geschlechterfrage in der Supervision überzeugend herausgearbeitet wurde.

Das zentrale Ergebnis von Walpuskis Schrift bleibt seine, im Spiegel längerer Entwicklungslinien und Diskurse vollzogene kritische Auseinandersetzung mit den, die Anfänge der Supervision tragenden Sozialmilieus. Die Supervision, so könnte man/frau sagen, trägt die DNA christlich-konservativer Gruppen, Netzwerke und Sozialmilieus. Mit Baltussen hat sich quasi der Katholizismus in die Supervision eingeschrieben. Noch pointierter ausgedrückt: Die, in der jungen Bundesrepublik der Nachkriegszeit und in den 1950er einsetzende Epoche der sogenannten politischen Restauration, also der Wiederrichtung eines konservativen, eher an der Kultur der Vorkriegszeit orientierten bürgerlichen Staates, war auch für die Supervision und in der Supervision leitend. Baltussen war zwar Widerstandskämpferin, gleichzeitig aber eine dem Neothomismus zugehörnde, überzeugte Katholikin. Ihr Widerstand gegen die deutsche Wehrmacht und ihr Eintreten für Gerechtigkeit gegenüber polnischen Soldaten dürften mehr einem gewissen Patriotismus als einer kritischen Gesellschaftsauffassung zuzurechnen sein. Im Hinblick auf die Ideengeschichte der Supervision setzt sie das Grunddilemma und Spannungsfeld von Rationalisierung, Subjektivierung und Mündigkeit fort. Dass dieses Dilemma in einer sichtbaren und vollendeten Gestalt diskutierbar wird, ist eine der wichtigsten Forschungsleistungen des Autors in der vorliegenden Schrift.

## Literatur

Bredemann, Miriam (2023): Geschlecht und Geschlechtergerechtigkeit in der Supervision. Eine Diskursanalyse. Weinheim: Beltz Juventa.